# Die Natur der Dinge

Autor(en): **Schmocker, Erdmann**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk - Archithese : Zeitschrift und Schriftenreihe für Architektur und Kunst = revue et collection d'architecture et d'art**

Band (Jahr): **65 (1978)**

Heft 17-18: **Monotonie : Infragestellungen eines Reizwortes = Les dessous d'un slogan**

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-50112

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

ERDMANN SCHMOCKER

# Die Natur der Dinge

Schlachtrufe der heutigen Architektur sind «interessant», «spontan» und «individualistisch». Altmodisch wirken Wörter wie «Ordnung», «Logik» und «Rhythmus». Sie gehen im Lärm der vokalen Oppositionsgruppen verloren. Der Hauptgrund dazu besteht in der Tatsache, dass wir das Verständnis der Bedeutung dieser Wörter verloren haben.

Oft wird etwas ganz anderes, Fremdes darunter verstanden. Das Wörterbuch gibt unter anderem folgende Definitionen:
– interessant = etwas, was Neugierde weckt;
– spontan = eine Reaktion ohne Ursache;
– individualistisch = etwas, was nur für den, der es gemacht hat, bedeutungsvoll ist;
– erregen = aufregen, aufreizen, herausfordern;
– Kuriosität = Merkwürdigkeit.

Das sind Definitionen, die ein fremdes, ungewöhnliches Verhalten beschreiben. Obschon Wörter wie «Ordnung», «Logik» und «Rhythmus» beruhigend und verständlich wirken, werden sie heute von den meisten Architekten Begriffen wie «monoton» oder «langweilig» zugeordnet, anstatt als normal und natürlich angesehen zu werden.
– Ordnung = ein geordneter, ordentlicher Zustand. Etwas in all seinen Teilen und Verhältnissen nach einem festen, das Ganze bestimmenden und regelnden Plan einrichten.
– Logik = folgerichtig, konsequent, notwendig.
– Rhythmisch = abgemessen, regelmässig.

Diese Definitionen illustrieren dieses Missverständnis klar, sonst gäbe es wohl kaum einen Architekten, der diese Begriffe nicht als die Grundlage einer guten Architektur akzeptieren könnte.

Ist der Bauer, der die folgende Aussage machte, wirklich so naiv, dass er nicht weiss, wovon er spricht, wenn er sagt:

«Ihr denkt wohl, dass den ganzen Tag auf einem Traktor hin- und herzufahren, monoton sei, aber ich habe noch keine zwei Felder gesehen, die ganz genau gleich ausgesehen haben.»[1]

Dieser Aussage könnte man z. B. die Behauptung gegenüberstellen, alle griechischen (dorischen, ionischen und korinthischen) Tempel wirken monoton, weil sie alle gleich oder fast gleich aussehen. Eine solche Aussage ist natürlich unverantwortlich und nicht beweisbar. Den gleichen oder ähnliche Sätze hört man heute aber oft bei der Beurteilung der modernen Architektur des 20. Jahrhunderts. Eine Architektur, die im Stahl- und Betonskelett fundiert ist, ähnlich wie die griechische Architektur im Stützen und Balkensystem. Wenn solche Aussagen aus der Bevölkerung kommen, so ist das vielleicht verständlich; aber wenn sie, wie so oft, von den Fachleuten kommen, so ist das überraschend und erstaunlich.

Natur ist Ordnung; zudem oft eine Ordnung, die ein mengenhaftes Wiederholen von einem bestimmten Element beinhaltet. Ist Natur deswegen monoton? Ist die Sonnenblume mit Hunderten von gleichen, eng zusammengepferchten Samen monoton? Sind Bienenwaben mit fast unzähligen, aber gleichen Zellen monoton? Ist der Stahl- und Glasbau des heutigen Industriezeitalters monoton? Wenn etwas logisch und natürlich ist, kann es kaum monoton wirken oder gar sein.

Die Gebäude von Mies van der Rohe z. B. sind das Resultat einer zielgerichteten Idee – die Baukunst des 20. Jahrhunderts; sie beruhen auf einer fabrikmässigen Herstellung von sich wiederholenden Bauelementen und deren Einfügung in ein geordnetes, sinnvolles System. Seine Gebäude waren neuartig und brachten eine Idee zum Ausdruck. Keine seiner Gebäude oder Gebäudegruppen sind gleich oder sehen monoton aus – ebensowenig wie ein griechischer Tempel. Monoton sind nur Dinge, die eine Wiederholung beinhalten, die ohne Bedeutung und ohne Sinn ist. Solche Gebäude sind auch nicht Ausdruck einer ihnen zugrundeliegenden Idee. Es sind leere Kopien, die oberflächlich gleich oder beinahe gleich aussehen. Es sind Gebäude ohne Seelen. Gute Architektur verlangt Ordnung – Disziplin – und im Industriezeitalter: Wiederholung.

Diese Aussagen meinen nicht, dass alles gleich aussehen muss oder soll. Im Gegenteil – ein Verständnis der Natur der Kunst des Bauens gibt eine fast unbeschränkte Freiheit. Eine Freiheit innerhalb einer Ordnung, eines Systems. Alles wird Zufall, wenn die Natur der Dinge nicht respektiert wird. Ein Zufall, obschon manchmal interessant, hat keine Verwandtschaft zu einem Verständnis.

Der Architekt muss ein totales, intimes Beherrschen der Baukunst in sich haben, sonst werden seine Gebäude nur modisch und ebenso schnell altmodisch. Das Aussehen dieser Gebäude reduziert sich dann zu einem Tapezieren der Fassaden mit der «Mode des Tages». Alles ist zu einer turbulenten Degeneration reduziert. Der amerikanische Architekturhistoriker Lewis Mumford beschrieb diese Situation schon 1924 wie folgt:

«Form und Gebrauch, Ornament und Idee, haben keine innerliche Verwandtschaft, eines mit dem andern, wenn die Laune des Architekten nur spielerisch ist. Es hat keinen Sinn, über die Anatomie der Architektur zu diskutieren, wenn man nur ein prachtvolles Kleid anstrebt.»[2]

Architektur war schon immer das Barometer der Höhen und Tiefen verschiedener Zivilisationen. Lasst uns vorsichtig sein, sonst gehen wir im Morast von interessanten, spontanen und individualistischen Formspielereien unter. Gestern, heute und morgen muss innerhalb der Natur der Dinge bestehen sonst verliert sich die Zivilisation in Revolution und

*Fortsetzung Seite 58*

«surfaces» in beiden Texten einer weiteren gesonderten, hier aber ausgeklammerten Betrachtung wert zu sein.

Der – vorhin vielleicht etwas einseitig hervorgehobene – Bezug einer Baumassenästhetik mit dem «beau essentiel» bei Laugier findet seine Entsprechung auch bei Corbusier. Und dies mag uns zurückführen zur Frage nach dem Stil und letztlich nach dessen möglicher Kritik im pauschalen Sinn des Vorwurfes von Monotonie. Natürlich sind für Corbusier gemäss demselben Kapitel von *Vers une architecture* die «volumes» «belles formes», ja sogar «les plus belles formes». Und ähnlich wie Laugier unterscheidet Corbusier zwischen dem, was auch er als allgemeines Bedürfnis empfindet, nämlich einen allgemeinen, übergeordneten Stilbegriff zu besitzen, und dem andern, was er als konventionelle Stilarten vorfindet.

«Les «styles» sont un mensonge.»
«Le style c'est une unité de principe qui anime toutes les œuvres.»

So steht es schwarz auf weiss in *Vers une architecture*. Ersetzt man «styles» mit den (Stilarten) Säulenordnungen und «style» mit dem «beau essentiel», erkennen wir Laugiers Gedankengang wieder. Und beinahe im Wortlaut Corbusiers findet sich die Unterscheidung auch bei Schinkel, dessen Diktum vom «reinen Styl des Allgemeinen» hier einmal mehr zitiert sei. «Unité» findet sich ebensosehr im obenerwähnten Credo Gropius' der «unity in diversity» wie – wiederum bezeichnenderweise – in der französischen Architekturtheorie des 18. Jahrhunderts und ihren Ablegern in Italien und Deutschland. Für Blondel ist «unité» die Kontrollinstanz der ihr untergeordneten «variété». Und «l'unité en architecture» ist in dem – gemäss Laugiers Charakterisierung – «nach-vitruvianischen» Frankreich ein ebenso geschätztes Diskussionsthema wie anderswo, an der venezianischen Akademie, wo 1813 Diedo seinen Festvortrag «Sulla unità» betitelt.

Nach all dem dürfte die Frage zu beantworten sein, ob der Begriff Monotonie überhaupt ein taugliches Mittel der Kritik sei. Und selbst in Anbetracht eines (möglichen) allgemeinen Stilbegriffs der modernen Architektur kann gesagt werden: mitnichten. Die Ausführungen haben gezeigt, dass auch bei Corbusier der Stilbegriff ähnlich komplex und zusammengesetzt ist wie anderswo und dass somit ein pauschales Urteil wie Monotonie das Ziel gar nicht treffen kann. Man könnte allenfalls versuchen zu beweisen, dass der Stilbegriff falsch sei, oder aber man könnte vorsichtig äussern, dass er eine «monotone Ausformulierung» fördere. Letzteres bedürfte wohl zusätzlich des Nachweises der Intentionalität, sollte der erwähnte Stilbegriff wirklich grundsätzlich schuldig gesprochen werden. Und dies dürfte schon nach den obigen Ausführungen recht schwierig sein. Was bleibt, trifft sich mit den eingangs gemachten Bemerkungen. Von der monotonen modernen Architektur zu sprechen ist schlicht logischer Unsinn, soll über das Werturteil hinaus auch tatsächlich etwas Konkretes bezeichnet werden. Nach wie vor ist zu fordern, dass eine solche Kritik ihre Argumente im einzelnen Fall zu erläutern und vor allem auch zu benennen hat. Und dies heisst umgekehrt – wieder in Übereinstimmung mit oben ausgeführten Bemerkungen –, dass sich dann die Kritik gegen die schlechte Ausführung oder die falsche Anwendung von Regeln oder Konventionen einer vom «modern movement» her definierten modernen Architektur wenden muss.

## Schluss

Nun, ich habe eine Ahnung, welche Art der Kritik an diesen Ausführungen auf mich zukommen wird. Unter anderem die: es sei gar nicht die Rede von Architektur geschweige denn von realen Zuständen, ich hätte kein einziges Beispiel einer monotonen Architektur analysiert. Wie dies schon der Titel deutlich ankündigte, ging es hier vorerst um eine begriffliche Vorabklärung. Es scheint mir dringlich notwendig, auf den entscheidenden Unterschied zwischen emotionell gefärbten Werturteilen und einem begrifflichen Inventar hinzuweisen, das allein befähigt ist, auf die Architektur selbst einzugehen. Es sei niemandem benommen, Werturteile abzugeben. Aber diese müssen überprüfbar sein, wenn sie ihr Ziel, nämlich die Architektur, treffen wollen. Der Rest gehört in den Bereich von Stimmungsmache – und der Fall «Monotonie» belegt dies deutlich genug. Und davon möchte ich Abstand nehmen: Noch will ich zu den Ideologiestiftern gehen, noch möchte ich mich aktiv in jenen Wertungsprozess einschalten, der sich nach eingener Laune die architektonischen Monumente «zurecht-interpretiert» und sich damit letztlich nichts anderes als ein eigenes Monument setzt. Dies ist «kreative» Kulturgeschichte übler Machart, deren begriffliche Willkür sich selbst dem Gegenstand längst enthoben hat.

Damit keine Missverständnisse aufkommen: dies hat nichts mit formalistischer Architekturauffassung und schon gar nichts mit Wertfreiheit zu tun, jedoch mit einer mühsamen Suche nach Begriffen, die imstande sind, die Architektur selbst zu bezeichnen und sie nicht gleich mit deren Funktion oder Ausstrahlung zu vermengen. Wer sich spontan den Zugang zu Werturteilen verschafft, mag vielleicht leichter alle möglichen Bereiche und Bedeutungsebenen unmittelbar assoziieren. Bei der heute verbreiteten unkritischen Leichtgläubigkeit mag dieser Zugang auch erfolgbringender sein, aber er birgt auch das Risiko, dass es schief daneben geht! Was sich in Kaufmanns Sicht der Revolutionsarchitektur vorerst als interessante Verbindung zur Geschichte und Politik jener Zeit ergibt, erweist sich plötzlich als der eigentliche «Formalismus», der von den Formen und ihrer (supponierten) Koinzidenz mit der Revolution sozusagen auf die politische Determiniertheit der Formen selbst zurückschliesst oder sie voraussetzt. Dabei stimmen schon die Prämissen keineswegs. Nicht nur, dass Boullées Inventionen ein Resultat eines langen formalen Werdegangs mit eigener Gesetzmässigkeit sind, es ist auch überdies sein persönliches, durchaus zurückhaltendes Verhalten zu jenem Zeitpunkt der Revolution bekannt, da David die Künste neu zu organisieren begann.

Dies wiederum meint nicht, dass wir politische Betrachtungen ausschalten sollten aus unseren architektonischen Betrachtungen. Es meint nur, dass es ein Unding ist, architektonische Dinge einerseits zu beschreiben, um dann diese Beschreibung zum Ausgangspunkt einer politischen Interpretation zu nehmen. Will die «politische Beurteilung» effizient sein, so muss sie ganz analog zu den oben bezüglich Monotonie gemachten Überlegungen im konkreten, objektbezogenen Sinne treffen. Eine vage Formulierung, die sich auf eine nirgends bewiesene politische Determiniertheit der Form beruft, kann Emotionen wecken, aber sie trifft nicht.

In diesem Sinne mögen die vorliegenden Bemerkungen auch als ein Beitrag gegen die Verschleierung der wahren Umstände und für eine Entmystifizierung der Architekturkritik genommen werden. Diese würde beiden helfen: dem Kritiker, damit er die Elemente seiner Kritik konkret bezeichnen, und dem Architekten, damit er die Kritik auf sein Werk bezogen verstehen kann.

*Cambridge Mass., MIT, 3/20, 1978* ■

## Die Natur der Dinge

*Fortsetzung von Seite 41*

Anarchie. Wir dürfen nicht ein zweites Rom werden, wo Ethik und Echtheit keinen sichtbaren Platz hatten.

Das Zitat von Louis Sullivan, auch schon über 50 Jahre alt, beschreibt am besten das Hauptleiden der heutigen Architektur:

«Vor einiger Zeit hast du gefragt, welche Verwandtschaft zwischen Wörtern und Architektur bestehen könnte. Da ist diese eindeutige und wichtige Verwandtschaft: Architektur hat während der letzten Jahrhunderte an einem immer grösser werdenden Wachstum von Wörtern gelitten, bis sie jetzt so mit Wörtern überwachsen und eingeengt ist, dass die Realität verlorengegangen und nicht mehr sichtbar ist. Wörter und Slogans haben den Platz von Funktionen und Formen übernommen. Am Ende wurde ‚Slogan = bauen' ein akzeptierter Ersatz für ‚Architektur = bauen'.»[3]

**Anmerkungen**

[1] *National Geographic*, Bd. 152, No. 3

[2] Lewis Mumford, *Sticks and Stones*, Dover Publ. Inc., New York, 1955, 2. Aufl.

[3] Louis Sullivan, *Kindergarten Chats* (1918), George Wittenborn Inc., New York, 1947 ■